

| | |
|---------------------|--|
| Zeitschrift: | Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern |
| Herausgeber: | Historischer Verein des Kantons Bern |
| Band: | 83 (2005) |
| | |
| Artikel: | Schulhäuser für Stadt und Land : der Volksschulhausbau im Kanton Bern am Ende des 19. Jahrhunderts |
| Autor: | Schneeberger, Elisabeth |
| Kapitel: | 4: Die äussere Gestaltung |
| DOI: | https://doi.org/10.5169/seals-1071009 |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ausgestatteten, dunklen Eingangshalle ein und müssen erst über eine Treppe in die lichtdurchfluteten Innenräume des Bildungsgebäudes hochsteigen. Aufwändigen Dekor, diesmal in Neurenaissanceformen, erhielt im Schulhaus Monbijou auch das Direktoren- und Sitzungszimmer, im Gegensatz zu den verhältnismässig einfach eingerichteten Klassenzimmern (Abb. 36, 37).

Für die Möblierung der Unterrichtsräume folgte man nicht überall der Empfehlung für zweiplätzige Schultische. Da die neuen Tische deutlich mehr Platz benötigten als die herkömmlichen Modelle, schafften einige Gemeinden, unter anderem Büren³⁴² (Abb. 38) und Madiswil³⁴³, für ihre neuen Schulhäuser dreiplätzige Schultische³⁴⁴ an, um schmalere Unterrichtszimmer bauen zu können.

IV. DIE ÄUSSERE GESTALTUNG

Generell zeigen sich in den Landschulhäusern des ausgehenden 19. Jahrhunderts konservativere Architekturformen als in den städtischen Schulbauten. Einfache Kleinschulhäuser orientieren sich zum Teil an den regionalen Bautraditionen. Für zahlreiche kleine und mittelgrosse Schulhäuser bediente man sich einer klassizistischen Formensprache, welche die Bauten von ihrer dörflichen Umgebung abhob. Eine beliebte Bauform war der quaderförmige Baukörper mit Satteldach und zurückhaltendem Holzstildekor. Neurenaissanceformen wurden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zuerst für städtische Schulhausbauten verwendet und gegen Ende des Jahrhunderts auch auf ländliche Bauten übertragen.

1. Die regionaltypischen Bauten

Einige Kleinschulhäuser unterscheiden sich äusserlich nur geringfügig von den Wohnhäusern ihrer Umgebung. Die Gebäude dienten meist zu gleichen Teilen Schul- und Wohnzwecken und sind als Schulhäuser oft fast nur an schulspezifischen Elementen wie dem Dachreiter mit der Schulglocke,³⁴⁵ der Uhr, den Oberlichtfenstern, dem Toilettenanbau oder dem Turnplatz erkennbar. Die einheimischen Bauleute orientierten sich mehrheitlich an gängigen Schulhaus-

³⁴² In seinem Begleitbrief zu Plan und Kostenvoranschlag weist der Bürener Gemeinderat die Erziehungsdirektion speziell auf die Abmessungen der Schulzimmer hin, die für die Aufstellung von dreiplätzigen Schultischen berechnet seien. (Schreiben vom 9.1.1896. StAB BB III b 2609).

³⁴³ BR, Oktober 1902. (KDP).

³⁴⁴ Die Bänke sind als «Signauerbänke» bezeichnet; es handelt sich vermutlich um eine Variation des Berner Schultisches.

³⁴⁵ Einen Dachreiter besass z.B. ursprünglich das kleine Schulhaus Gümmenen in der Gemeinde Mühleberg (Abb. 119).

grundrisse und passten diese der ortsüblichen Bauweise an. So sind die Oberländer Primarschulhäuser Diemtigen-Schwenden, St. Stephan-Moos und das Sekundarschulhaus Erlenbach als reine Holzbauten – die beiden Letzteren in Blockbauweise – unter schwach geneigtem Satteldach errichtet (Abb. 88, 89, 134, 135, 96, 97). Der Bautradition folgend brachte man am Schulhaus Schwenden auch eine dekorative Hausinschrift an, welche für Wohnbauten gebräuchliche Formeln und solche mit schulspezifischem Inhalt miteinander verbindet.³⁴⁶ In Aussereriz und Linden (Abb. 94, 95, 108, 109) erhielten die vom bereits erwähnten Zimmermeister Jakob Linder errichteten Schulhäuser eine Ründi, ein repräsentatives Gestaltungselement, das sich ausgehend von städtischen Vorbildern in der weiteren Region seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts als charakteristisches Merkmal bäuerlicher Architektur etabliert hatte. Bei den Kleinschulhäusern der Juraregion, zum Beispiel in Court-Chaluet und Perrefitte (Abb. 85, 126, 127), kam der Massivbau zum Zug. Für die Architektur dieser Region ebenfalls charakteristisch sind die schmalen Dachvorsprünge und die Gliederung aus Kalkstein beim Schulhaus Perrefitte.

2. Die klassizistisch geprägten Bauten

In der Berner Schularchitektur des 19. Jahrhunderts dominieren allgemein die klassizistisch geprägten Bauten. Sie lösten auch in ländlichen Gebieten seit den 1830er Jahren zunehmend die an der einfachen regionalen Wohnarchitektur orientierten Typen ab und unterschieden das Schulhaus stärker von den Gebäuden seiner Umgebung. Eine verbreitete Form für die mittelländischen Landschulhäuser der 1830er bis 1860er Jahre ist der biedermeierliche Riegbau mit schwach geneigtem Walmdach und breitem Dachvorsprung. In der zweiten Jahrhunderthälfte trat an seine Stelle der quaderförmige Baukörper mit Satteldach. Für Schulhäuser in grösseren Ortschaften und städtischen Gebieten wählte man die Massivbauweise mit zurückhaltendem klassizistischem Dekor, Walmdach und den für den Stil typischen knappen Dachvorsprüngen. Im Seeland und im Jura gehörte der kubische Massivbau mit Walmdach und einem kleinen Dachreiter im 19. Jahrhundert zu den verbreitetsten Bautypen für Kleinschulhäuser wie für Schulhäuser grösserer Ortschaften.

Gegen 1900 kommt die streng kubische Bauform im Mittelland für Schulhäuser nur noch selten vor. Ein spätes Beispiel für diesen Typus ist das 1898 von Wolf entworfene Schulhaus Bleienbach (Abb. 74, 75), ein für dörfliche Verhältnisse ausgesprochen stattliches Gebäude mit klassizistischem Erscheinungsbild. Das Erdgeschoss war ursprünglich bis zum Sohlbankgesims des Obergeschosses durch eine Fugenstruktur als hoher Sockel ausgebildet, zwischen dem Obergeschoss und dem knapp vorspringenden Walmdach ist eine

³⁴⁶ U.a.: «Fleiss und Beharlichkeit sind Zierd[e allezeit]. «Gott lasse dieses Haus allzeit im Segen stehn. Auch die darinnen wohnen Und die vorüber gehn». «Belehret in der Jugend Euch sonst geht's im Alter spärlich. Man kommt auf einen grünen Zweig im Winter doch wohl schwerlich».

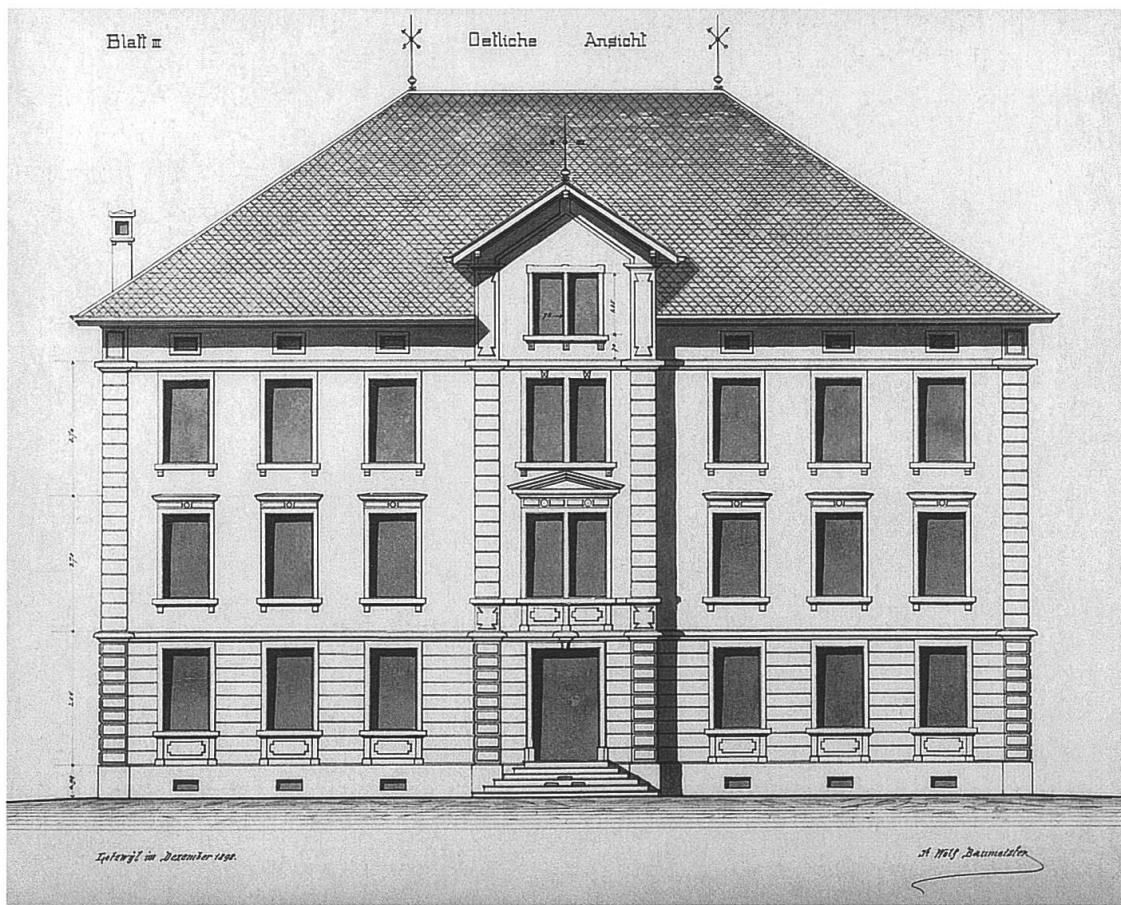


Abb. 39: Madiswil, Primarschulhaus. Nicht verwirklichtes Projekt, Dezember 1898, Johann Wolf. Aufriss der Hauptfassade. (StAB AA 1598. Foto KDP, Gerhard Howald, Kirchlindach).

Mezzanine eingefügt. Ein später entfernter Ziergiebel im Schweizer Holzstil über dem Portalrisalit verlieh dem Bau eine ländliche Note. Einem ähnlichen Entwurf für das Schulhaus Madiswil (Abb. 39), den Wolf im selben Jahr verfertigte, wurde 1899 ein Projekt mit Neurenaissance-Habitus vorgezogen.

Die meisten Bauten des kubischen Typus finden sich im Seeland und im Jura. Ein Beispiel ist das Schulhaus Bévilard (Abb. 68, 69), das in Kombination mit einer modernen Innendisposition äußerlich die für die regionale Schulhausarchitektur der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts charakteristischen Merkmale aufweist. Das Erdgeschoss ist durch das Sohlbankgesims und eine leichte Rustizierung der Kalkstein-Lisenen als Sockel des dreigeschossigen Putzbaus ausgebildet.³⁴⁷ Ein übergiebelter und dekorativ betonter Portalrisalit belebt die Straßenfassade, und auf dem First sitzt ein Dachreiter mit Uhr und Glocke.³⁴⁸

³⁴⁷ Vermutlich wies das Erdgeschoss nie eine durchgehende Fugen- oder Quaderstruktur auf. Eine solche ist auf alten Postkarten jedenfalls nicht zu erkennen.

³⁴⁸ Sehr ähnlich gestaltet ist das grössere und etwas ältere Dorfschulhaus im benachbarten Court. Nicht nur die Gliederungsprinzipien des Aussenbaus, sondern auch Detailformen wie das sternförmige Fenster im Giebelfeld sind den beiden Gebäuden gemeinsam.

Eine in der zweiten Jahrhunderthälfte für einfache Landschulhäuser des Mittellandes häufig verwendete Bauform mit klassizistischem Habitus ist der quaderförmige Baukörper mit Satteldach, der oft mit Dekor im Schweizer Holzstil versehen wurde. Salvisbergs Normalien und Musterpläne von 1870, die vor allem diesen Bautyp propagierten, trugen wohl wesentlich zu dessen Verbreitung bei. Die Bauweise, die Salvisberg für Landschulhäuser empfahl, orientierte sich am «Schweizerhaus», welches ländliche Einfachheit und Idylle verkörperte und im Laufe des 19. Jahrhunderts für verschiedenste Bauaufgaben grosse Verbreitung fand.³⁴⁹ Der Stil des «Schweizerhauses» schien als «Nationaler Stil» für ländliche Schulbauten besonders geeignet. Salvisberg riet den Landgemeinden mit Rücksicht auf «die schwachen finanziellen Mittel» zu einer einfachen Schulhausarchitektur, bei der «jeder Luxus, jede Überschwenglichkeit, jeder Reichtum ausser Betracht fallen» sollten. Es seien nicht unverstandene und vom Konstruktiven her ungeeignete ausländische Vorbilder zu imitieren, vielmehr sei die Architektur den klimatischen Verhältnissen, den zur Verfügung stehenden Baumaterialien und «den beliebten Traditionen, so weit dieselben immer noch als passend in unser heutiges Leben hineinragen», anzupassen.³⁵⁰ Zu diesen Traditionen zählte Salvisberg vor allem den Baustil des Berner Oberlandes, der im ausgehenden 18. und frühen 19. Jahrhundert den Ausgangspunkt für den Typus des «Schweizerhauses» dargestellt hatte. Entsprechend verwendete Salvisberg besondere Sorgfalt auf die für das Oberland bestimmten Musterentwürfe.³⁵¹ Es gehe aber nicht darum, «den beliebten, den ebenso anziehenden als praktischen, uralten Holzstyl» mechanisch zu kopieren, sondern ihn «treu in seinem Geiste [...] der Neuzeit anzupassen», das heisst künstlerisch zu bearbeiten und mit einem «idyllischen Ausdruck» zu versehen.³⁵² Salvisberg übertrug den floralen Holzdekor auch auf die für andere Gegenden bestimmten Entwürfe und ergänzte ihn mit weiteren Elementen, die nicht nur regionale Architekturformen wie die Ründi,³⁵³ sondern auch Zierformen der klassischen Architektur, zum Beispiel die Akroterien, aufnahmen.

Der auch für mehrheitlich ländliche Wohn- und Zweckbauten häufig verwendete Satteldachtypus ist in der Schularchitektur des ausgehenden 19. Jahrhunderts häufig anzutreffen. Meist wurde der Holzstilschmuck zurückhalten-

³⁴⁹ Allenspach 1998, 36; Birkner 1975, 189 f.

³⁵⁰ Die regionalen Ausprägungen charakterisierte er folgendermassen: «Wo der Stein vorherrscht, ergeben sich grössere, bedeutendere, aber auch einfachere Formen, wo das Holz massgebend ist, zeigen sich kleinere, zahlreichere, reichere Profile, als beim ersten Material. Wo die beiden gemischt auftreten, gelangen wir zur Annahme von beiden Systemen und damit zu einer grössern Variation.» (Salvisberg 1870, 52).

³⁵¹ Die für das Oberland bestimmten Musterprojekte I (Abb. 2, 3) und V zeigen denn auch das Schulhaus inmitten einer malerischen Berglandschaft, während alle anderen Aufrißzeichnungen ohne Hintergrund auskommen müssen. (StAB AA III 731–748).

³⁵² Salvisberg 1870, 51–54.

³⁵³ Projekt VII (StAB AA III 740).

der angewandt als in den Entwürfen Salvisbergs.³⁵⁴ Einige Bauten weisen den für die farbig belebte Architektur der Zeit um 1900 typischen Backsteindekor auf, zum Beispiel in Form von sichtbaren Entlastungsbogen über Fenster- und Türstürzen oder von Lisenengliederungen.³⁵⁵ Einfache Zweckbauten ohne reiche Zierformen sind die mit bescheidenen Mitteln³⁵⁶ errichteten Schulhäuser Guggisberg-Sangernboden, Mühleberg-Gümmenen und Walperswil (Abb. 100, 101, 119, 120, 147, 148). Den Vorschlägen Salvisbergs entsprechend ist das kleine Schulhaus Oeschenbach gestaltet (Abb. 123–125). Mit feingliedrigem Zierwerk im Schweizer Holzstil gab man dem an sich einfachen Gebäude «einen über das Gewöhnliche gehenden, schönen Ausdruck»,³⁵⁷ wie Salvisberg es in den Normalien formuliert hatte. Ob die in den kolorierten Plänen vorgesehenen Akroterien und das durchbrochene Giebelfeld ausgeführt wurden, lässt sich nicht mehr genau feststellen, die Ortbretter mit den filigranen Eckabschlüssen sind jedoch noch erhalten. Auch für die Haupttür wurde eine repräsentative Variante mit profiliertem Dreieckgiebel gewählt.³⁵⁸ Ausgesprochen reichen Dekor erhielt das Sekundarschulhaus Thierachern mit einer differenzierten Gesims- und Lisenengliederung sowie durchbrochenen Giebelfeldern und einem Uhrpodest im Giebel des Mittelrisalits. Nicht den Salvisberg'schen Vorstellungen von Materialechtheit entsprach der wohl bereits beim Bau angebrachte Verputz des Fachwerk-Obergeschosses, der dem Gebäude das Aussehen eines Massivbaus verleiht.³⁵⁹ Beim Sekundarschulhaus Rapperswil und beim ersten Madiswiler Entwurf von Wolf (Abb. 128, Fronti-

³⁵⁴ Man vergleiche z.B. Salvisbergs Projekt I (Abb. 2, 3) mit dem möglicherweise davon abgeleiteten Schulhaus St. Stephan-Moos (Abb. 134, 135).

³⁵⁵ Viele dieser Zierformen sind inzwischen von den Schulhausfassaden entfernt bzw. mit Putz überdeckt worden. Eine Ausnahme ist das Schulhaus Dittingen (Abb. 90). Auf älteren Plänen des Schulhauses Merzlingen sind Entlastungsbogen über den Fensterstürzen des Obergeschosses zu sehen (Abb. 117). Die Fassaden des Schulhauses Wald waren ursprünglich durch zweifarbige Backsteinlisenen eingefasst (Abb. 145). Mehrfarbiger Dekor aus Backstein und evtl. auch Zementstein belebten früher auch die Fassaden des Schulhauses Oberbalm (Abb. 121).

³⁵⁶ Die Baukosten für das Schulhaus Sangernboden beliefen sich auf Fr. 15 255.88. Zum Vergleich: Für das deutlich kleinere, aber mit reichem Dekor versehene Sekundarschulhaus Thierachern wurden Fr. 33 162.80 aufgewendet. (Bericht über die Staatsverwaltung des Kantons Bern für das Jahr 1899, 133; Verwaltungsbericht der Erziehungsdirektion des Kantons Bern für das Schuljahr 1895/96, 114).

³⁵⁷ Salvisberg 1870, 52.

³⁵⁸ Auf dem Plan von 1895 (Abb. 123) ist sogar der Toilettenanbau mit einer Lisenengliederung versehen.

³⁵⁹ «Dabei erheben wir uns aber gegen den Fehler, den so viele Bauherren oder Baumeister begehen, dass sie scheinen möchten, was sie nicht sind [...]. Wir sehen Hausecken mit breiten, dünnen Läden bekleidet, mit Steinfarbe angestrichen, die Riegfaçade über und über, über Stein und Holz, mit einem Mörtelbewurf versehen, [...] als sollte das Auge meinen, einen ganz steinernen Bau vor sich zu haben [...]. Eine solche Täuschung führt dann zu frühen Reparaturen, und die ganze Anlage bildet ein Armuthszeugniss für den Verfasser.» (Salvisberg 1870, 52 f.).

spiz) beschränkt sich der Holzdekor auf die Quergiebel über dem Eingangsrisalit, während die Fassaden durch Verdachungen, Gesimse und Lisenen belebt sind. Das Erd- beziehungsweise das Untergeschoss ist durch eine Fugenstruktur als Sockel gekennzeichnet, womit man der Fassade mit Salvisbergs Worten einen «etwas monumentalen Charakter» verlieh.³⁶⁰ Zum Satteldachtypus gehören vor allem kleinere und mittelgrosse Landschulhäuser. Erstaunlich ist deshalb das ebenfalls dieser Form entsprechende Huttwiler Städtlischulhaus, das in seiner monumentalen Grösse wohl die meisten vergleichbaren Bauten im Kanton Bern übertrifft.³⁶¹

Der Satteldachtypus, der bis um 1900 verbreitet ist,³⁶² wird von einer Variante abgelöst, die den Historismusdekor mit einem Gehrschilderdach verbindet. Die verbreitete Verwendung dieser Dachform steht im Zusammenhang mit der Heimatschutzbewegung, die sich für einen nationalen Architekturstil engagierte und unter anderem bäuerlich-dörfliche Architekturformen propagierte. So beschrieb das «Berner Schulblatt» 1899 das Schulhaus Rüderswil (Abb. 130) als «imposante[n] Bau, der in Plan und Anlage mit den grossen, schönen Bauernhäusern des Dorfes harmoniert, alle aber in Grösse weit übertragt».³⁶³ Ähnliche, kleinere Schulhäuser entstanden 1898 in Wald, 1899 in Frutigen und in Trub-Ried (Abb. 145, 98, 139, 140).³⁶⁴

3. Die Neurenaissancebauten

a. Der «Bildungsstil» des 19. Jahrhunderts

Für die Baukunst des 19. Jahrhunderts, die sich mit der Verarbeitung historischer Stilformen befasst, verwendet die Kunstgeschichte den Begriff «Historismus». Die stilistischen Rückgriffe der ersten Jahrhunderthälfte sind auf wenige Vorbilder beschränkt. In der zweiten Jahrhunderthälfte weitet sich das Spektrum der Stile. Verschiedene Stile können durchaus am selben Bau nebeneinander vorkommen oder miteinander zu etwas Neuem verschmelzen.

³⁶⁰ Salvisberg 1870, 103.

³⁶¹ Das 1860 erbaute Kleine Länggassschulhaus in Bern wurde 1873 aufgestockt. Das Primarschulhaus an der Schlossgasse in Oberhofen erhielt seine heutige Form durch einen Umbau nach dem Brand von 1864. Unter den stattlicheren jüngeren Bauten sind das Stöckernschulhaus von 1877 in Oberburg, die 1879 erbauten Schulhäuser Jegenstorf und Melchnau und das Bümplizer Schulhaus von 1882 deutlich kleiner als das Städtlischulhaus in Huttwil.

³⁶² Einer der spätesten Vertreter des Typus ist das 1907 erbaute Schulhaus Vielbringen in Worb.

³⁶³ BSB 32 (1899), 846 f.

³⁶⁴ Das Vorbild der Sekundarschulhauses Frutigen, das Sekundarschulhaus Thierachern, war 1895 noch mit Satteldach und reichem Holzstildekor versehen worden. Auch in Trub hatten die wenige Jahre zuvor erstellten Schulhäuser Brandösch und Fankhaus ein Satteldach erhalten.



Abb. 40: Neuenburg, Collège Latin, erbaut 1828–1835 nach Plänen von Anton Frölicher. Ansichtskarte, um 1900. (SLB, Graphische Sammlung).



Abb. 41: Zürich, Eidgenössisches Polytechnikum, erbaut 1861–1864 nach Plänen von Gottfried Semper. Aufnahme 1905. (Bern, Eidg. Archiv für Denkmalpflege EAD-WE-2920-B-fp).

Je nach Bauaufgabe wurden mit einzelnen Stilen bestimmte Bedeutungen assoziiert. Für Schulbauten bezog man sich mit Vorliebe auf den Humanismus und sprach – in den Worten Peter Meyers – «mit Renaissance-Formen die Idee der internationalen, umfassend-europäischen Bildung»³⁶⁵ an. Der Baustil der Renaissance, besonders derjenige der italienischen Stadtrepubliken wie Florenz, war für öffentliche Gebäude und besonders für Schulen, denen beim Aufbau des demokratischen Staates eine wichtige Funktion zukam, beliebt.³⁶⁶ Den Schweizer Schulhausbau der 1880er Jahre kommentierte Peter Meyer 1932 folgendermassen: «Sehr zu Recht sah man in dieser Volksbildung eine Angelegenheit der Politik und konsequenterweise gab man den Stätten dieser Bildung ihren Anteil am Pathos des Offiziellen, an den äusseren Zeichen der Macht. So baute man Schulhäuser im amtlichen, herrscherlichen, gehobenen Stil, ‹klassische› Schulhäuser, die schon durch ihre monumentalen Architekturformen die Würde des Bildungsprinzips manifestieren».³⁶⁷

Eines der ersten und für die Baugattung wegweisenden Schulgebäude im Stil der Neurenaissance in der Schweiz ist das 1828–1835 erbaute Collège Latin in Neuenburg (Abb. 40),³⁶⁸ ein langgestreckter, durch Risalite gegliederter Baukörper mit rustiziertem und durch Mezzanin ergänztem Erdgeschoss sowie von einer Eckquaderung eingefasstem Obergeschoss. Prägendes Element ist der zweigeschossige Mittelrisalit mit je drei grossen Rundbogenöffnungen im Erd- und Obergeschoss. Eine ähnliche Gliederung wählte Gottfried Semper für die Hauptfassade des monumentalen, 1861–1864 errichteten Eidgenössischen Polytechnikums in Zürich (Abb. 41), die für die repräsentativen Schulbauten der folgenden Jahrzehnte stilbildend wurde.³⁶⁹ Insbesondere der Mittelrisalit mit den grossen Rundbogenfenstern der Aula im obersten Geschoss wurde bis ins frühe 20. Jahrhundert in unzähligen Schulhäusern zitiert, als bestimmendes Element bei höheren Schulen, teils nur als Andeutung bei einfacheren Gebäuden. Prominent erscheint er zum Beispiel am Bieler Burger-schulhaus von 1873/74, am Burgdorfer Technikum von 1892/93³⁷⁰ (Abb. 42) und am dortigen Gymnasium von 1904. In abgewandelter Form tritt er beim Berner Mädchensekundarschulhaus Monbijou auf. Dieses Gebäude enthält aber in der speziell ausgezeichneten Partie weder eine Aula noch andere wichtige Räume.³⁷¹ Die Stadtberner Primarschulhäuser Kirchenfeld und Länggasse sprechen das Zitat im Treppenhaus- und Portalrisalit mit den beiden hohen

³⁶⁵ Meyer 1942, 177.

³⁶⁶ Dazu: Meyer 1942, 177 f.; Reinle 1962, 87–91; Birkner 1975, 116.

³⁶⁷ Meyer 1932, 355.

³⁶⁸ Dazu: Reinle 1962, 88.

³⁶⁹ Dazu: Birkner 1975, 116; Oberhänsli 1996, 36, 69–72.

³⁷⁰ Die beiden Architekten Otto Dorer und Adolf Füchslin haben unter anderem bei Gottfried Semper in Zürich studiert. (Rucki/Huber 1998, 147).

³⁷¹ Ein Grund für diese Diskrepanz zwischen Inhalt und äusserer Form liegt möglicherweise auch darin, dass Tièche das oberste Geschoss des Mittelbaus erst in der Überarbeitung des ursprünglichen Projekts von Streit ergänzte. (Wie Anm. 334).

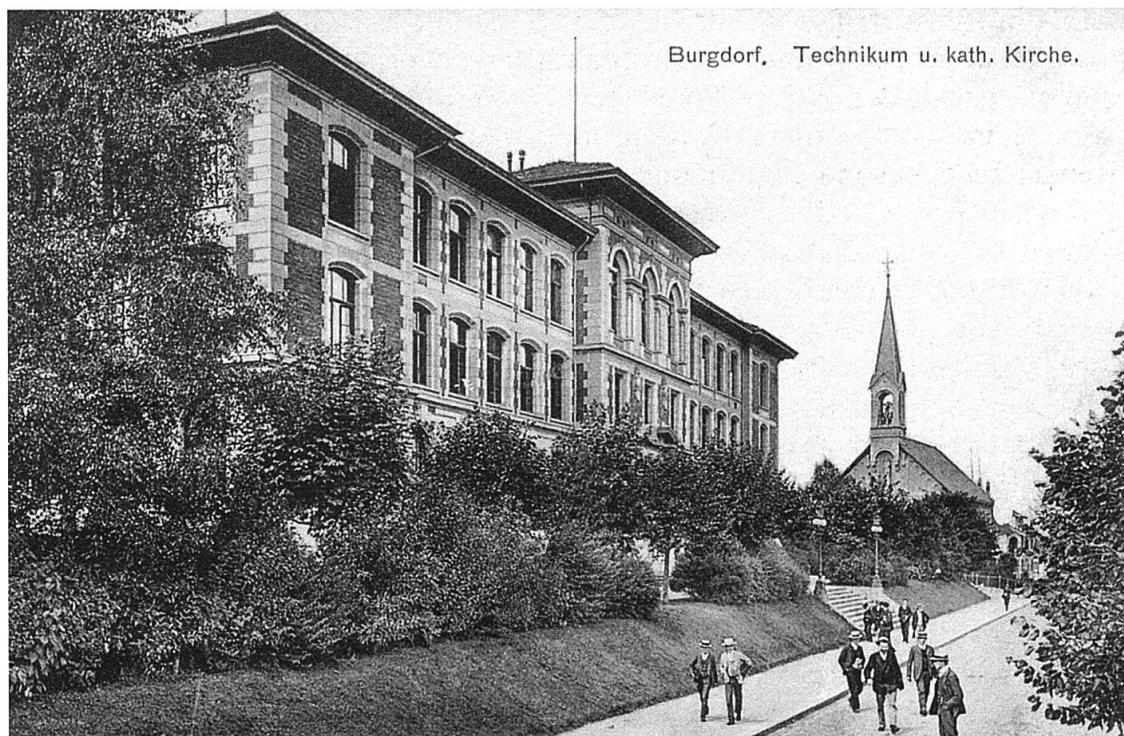


Abb. 42: Burgdorf, Kantonales Technikum, erbaut 1892–1893 von Otto Dorer und Adolf Füchslin. Ansichtskarte, um 1910. (StAB T.A.Burgdorf 101).



Abb. 43: Leuzigen, Schulhaus, erbaut 1901 von C. Volkart. Aufnahme 1998. (KDP, Hans-Peter Ryser).

Rundbogenfenstern an (Abb. 27). Im betonten Gebäudeteil befindet sich hier ebenfalls kein entsprechend zentraler Raum, sondern blass das obere Treppenpodest. Auch kleinere Landschulhäuser spielen mit dem Zitat, so das Schulhaus Leuzigen von 1901 (Abb. 43).³⁷²

Viele Schulhäuser der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts folgen dem Schema des axialsymmetrischen, meist langgezogenen Baukörpers mit plastisch hervortretendem, überhöhtem Mittelrisalit und seitlichen Risaliten oder kurzen Flügelbauten. Im Aufbau der Fassaden werden eine hohe Sockelzone, welche das Unter- und das Erdgeschoss vereinigt und durch eine Rustizierung oder Bänderung gekennzeichnet ist, und eine zweigeschossige, mittels Lisenen oder Kolossalordnung zusammengefasste Oberzone unterschieden.³⁷³ Die repräsentativen Neurenaissanceformen wurden anfänglich vor allem für die Gebäude der höheren sowie der städtischen Schulen angewandt und später auch auf ländliche Schulhäuser übertragen.

Die Berner Schulhäuser des ausgehenden 19. Jahrhunderts, die das Schema aufnehmen, variieren es in verschiedene Richtungen. Die grossen Stadtschulhäuser lösen sich in den Detailformen von der Architektursprache der italienischen Renaissance und verbinden das Gliederungsprinzip zum Teil mit Renaissanceformen aus dem Kulturraum nördlich der Alpen. Vor allem kleinere Bauten vereinfachen Gliederung und Dekor ihrer Vorbilder, übernehmen aber deren wesentliche Gestaltungselemente.

b. Die Stadtberner Grossschulhäuser

Das repräsentativste und am reichsten ausgestattete Schulgebäude der 1890er-Jahre in Bern ist das Mädchensekundarschulhaus Monbijou (Abb. 53). Der Bau folgt genau dem oben erwähnten Gliederungsschema. Der gestreckte Baukörper ist durch Risalite bewegt, dominierender Bauteil ist der überhöhte Mittelrisalit, der durch das Rundbogenmotiv im obersten Geschoss besonders akzentuiert wird. Die Fassade ist in der Vertikalen in eine rustizierte Sockelzone, die Unter- und Erdgeschoss umfasst, und eine Oberzone unterteilt. Ein stilistischer Wechsel vollzieht sich in der Detailgestaltung der Obergeschosse, wo die Formen italienischer Renaissancearchitektur durch eine Mischung von Elementen nördlicher Prägung ersetzt sind (Abb. 55). Die freie Verbindung von unterschiedlichen Stilformen sowie die Verwendung von Backstein und verschiedenfarbigen Hausteinen zu einer bewegten, romantischen Architektur ist charakteristisch für die Zeit um 1900. Die Fassadenflächen des Monbijouschulhauses sind mit Backsteinen verkleidet und von Sandsteinquadern

³⁷² Auch in den Musterplänen des Semperschülers Gohl findet sich ein Entwurf für eine Fassade mit überhöhtem, übergiebeltem Mittelrisalit, der im Erd- und im obersten Geschoss je drei markante Stichbogenöffnungen aufweist. (Gohl 1888, 54 f.).

³⁷³ Die grosse Höhe der Sockelzone ist u.a. durch das Anheben des Erdgeschosses bedingt, das zur Feuchtigkeitsisolation vielerorts in den Normalien vorgeschrieben war.



Abb. 44: Aarau, Kantonsschule, erbaut 1894–1896 von Karl Moser. Aufnahme um 1900. (Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung, Sammlung Künzli).

eingefasst.³⁷⁴ Für die Fensterzonen, deren Formensprache an diejenige der deutschen Renaissance angelehnt ist, wählte man einen ockerfarbigen Kalkstein. In der Hauptfront sind jeweils die drei grossen Fenster eines Klassenzimmers, an der nördlichen Stirnseite auch die Fensterfronten des Zeichen- und des Gesangssaales zu einer Gruppe zusammengefasst. Den schmalen Fensterpfosten sind stämmige Säulen mit Schaftringen vorgeblendet. Eine Frieszone mit floralem Sgraffitodekor trennt die beiden Obergeschosse voneinander, Blendbogen bilden den Abschluss der oberen Fensterreihe. Anders als bei den Bauten der italienisierenden Neurenaissance tritt das Dach stärker in Erscheinung. Auffällig sind vor allem die Lukarnen mit den spitzen Aufsätzen, die dem Gebäude eine verspielte Note geben.

In der Aussengestaltung weist das Monbijouschulhaus zahlreiche Parallelen zur 1894–1896 erbauten Aarauer Kantonsschule auf, die vermutlich als direktes Vorbild diente (Abb. 44). Die Fassaden beider Schulgebäude sind durch die der inneren Einteilung in Schulzimmer entsprechende Zusammenfassung der

³⁷⁴ Ein Kommentar von 1899 bezeichnet das Monbijouschulhaus als «im Stile der Königin Anna erbaut». (Berner Heim, Nr. 49, 9.12.1899, 392). Die Aussage bezieht sich auf den in den 1870er und 1880er Jahren in England populären «Queen Anne style», der unter anderem für die gehobene Wohnarchitektur in London verwendet wurde. Charakteristisch für den Baustil, der klassische und volkstümliche Elemente zu einer Architektur mit malerischer Wirkung verband, sind die roten Backsteinfassaden. (Dazu: Watkin, David: English Architecture. A concise history. London, 1985, 176 f.).

Fenster zu Dreiergruppen stark rhythmisiert. Die Detailformen, insbesondere die Halbsäulen und die vorgeblendeten Segmentbögen über den Fenstern, zeigen grosse Ähnlichkeit, und auch das geknickte Walmdach mit romantisierenden Dachaufbauten ist beiden Gebäuden gemeinsam. 1893 veröffentlichte die «Schweizerische Bauzeitung» Grundriss- und Aufrisszeichnungen der im Wettbewerb für die Kantonsschule und das Gewerbemuseum in Aarau prämierten Entwürfe.³⁷⁵ Zwei der prämierten Projekte stammten vom Architekten Karl Moser, der später das definitive Projekt verfasste. Die veröffentlichten Fassadenaufrisse, deren Gestaltungselemente für die Ausführung übernommen wurden, zeigen auch im Mittelrisalit mit Treppen- beziehungsweise spitzem Dreieckgiebel deutsche Renaissanceformen, was beim ausgeführten Bau zugunsten eines traditionelleren Äusseren mit Walmdach wieder zurückgenommen wurde.

Die Gestaltung der Berner Fassade und deren Bezug zur Aarauer Kantonsschule gehen auf Tièche zurück, der das Projekt des Stadtbaumeisters Streit 1896 überarbeitete. Gegenüber dem Kantonsbauamt bemerkte Tièche 1897, er habe als Mitglied der Baukommission «speziell darauf hingewiesen, der Herr Stadtbaumeister solle verschiedene neuere Schulhäuser in Zürich, Aarau, Luzern, Neuenburg und Lausanne in Augenschein nehmen, um dem Bau ein beseres Aussehen zu geben, als bei den Schulhäusern der Länggasse und des Kirchenfeldes».³⁷⁶ Da Streits Projekt den Vorstellungen Tièches und der Baukommission nicht entsprach, erarbeitete Tièche eine neue Fassadenlösung mit gekoppelten Fenstern. Er liess die Seitenrisalite stärker vorstehen und erhöhte den Mittelbau um ein Stockwerk,³⁷⁷ «um dem Gebäude mehr Silhouette zu geben» und ihm «alles Kasernen und Fabrikartige Aussehen zu nehmen».³⁷⁸

Wie bereits erwähnt, ist es für die Architektur des Historismus charakteristisch, dass verschiedene Stilrichtungen nebeneinander vorkommen und dass für dieselbe Bauaufgabe oder sogar am selben Bau unterschiedliche Stilformen verarbeitet sind. Inhalt und Form sind nicht mehr fest miteinander verknüpft.³⁷⁹ Ein Beispiel für die Auswechselbarkeit des äusseren Kleides bei nahezu identischer Grundrissanlage sind die vier Stadtberner Grossschulhäuser der 1890er Jahre. Für die Fassaden des Kirchenfeld- und des Länggass-

³⁷⁵ SBZ 21 (1893), 36, 42, 50. Zum Teil bezog man sich für das Monbijouschulhaus wohl auch auf die beiden Projekte, z.B. für die Dachaufbauten und für die Sockelgestaltung.

³⁷⁶ Schreiben vom 1.2.1897. (SAB E 6 Nr. 35).

³⁷⁷ Der Umfang von Tièches Beitrag geht aus dem Briefwechsel hervor, den Tièche 1896/97 mit der städtischen Baudirektion führte. Tièche verlangte, dass nicht das Stadtbauamt, sondern er selbst mit der Ausarbeitung der definitiven Pläne beauftragt werden sollte, da er der Urheber des von der Gemeinde angenommen Projektes sei und auf Verlangen der Baudirektion gehandelt habe. Die Baudirektion sah dies anders. Tièche, ursprünglich für eine Fassadenzeichnung angefragt, habe sein Pensum überschritten. Tièche wurde schliesslich entschädigt und reichte erbost seine Demission aus der Baukommission ein. (SAB E 6 Nr. 35).

³⁷⁸ Wie Anm. 334.

³⁷⁹ Dazu: Fröhlich 1972.

schulhauses (Abb. 26–28) wählte Eugen Stettler eine schlichte, an das bewährte Muster angelehnte Architektur ohne die klassischen Bauglieder wie Säulen und Gebälke. Das Erdgeschoss ist durch eine Bänderung als Sockel gekennzeichnet, in den Strassenfassaden sind Mittel- und Seitenrisalite schwach angedeutet, einziges prominentes Element ist der hofseitige Mittelrisalit mit den Rundbogenfenstern. Das Monbijouschulhaus erhielt als Sekundarschulhaus ein völlig anderes Gesicht. Aus der Entstehungsgeschichte des Entwurfs geht hervor, dass Streit den Grundriss des Kirchenfeld- beziehungsweise Länggassschulhauses adaptierte, während Tièche das Projekt nach dem bekannten Schema mit dominantem Mittel- sowie Seitenrisaliten umformte und mit einer zeitgemässen Variante des Neurenaissancedekors versah. Das Spitalackerschulhaus, wenige Jahre später auf einer Grundrissanlage errichtet, die eng mit derjenigen des Monbijouschulhauses verwandt ist, übernimmt zwar in der Ostfassade immer noch die Gliederung durch Mittel- und Seitenrisalite, es unterscheidet sich im Dekor aber grundlegend von den früheren Bauten. Auf eine klassische Gliederung wurde verzichtet, die Sockelzone ist auf das halb freiliegende Untergeschoss reduziert. Im Oberbau überwiegen Formen, die zwischen der Gotik und einer nördlichen Renaissance anzusiedeln sind. Die romantisch-nationale Stilrichtung innerhalb der Architektur um 1900, die sich durch die Orientierung an nationalen Vorbildern und die Verarbeitung mittelalterlicher Formen mit asymmetrisch aufgelockerten Volumen und bewegten Dachlandschaften auszeichnet,³⁸⁰ klingt im Spitalackerschulhaus in vielen Detailformen, in den Treppengiebeln und den verschiedenen Dachaufbauten an. Dennoch ist die ganze Anlage streng symmetrisch aufgebaut.³⁸¹ Mit der Zurückhaltung im Dekor – nur das Hauptportal an der nördlichen Stirnseite (Abb. 66) ist mit einer Ädikula in Neurenaissanceformen besonders hervorgehoben – wollte man wohl auch das Einfache und Zweckhafte des Gebäudes betonen, dies nicht nur, um der Funktion als Primarschulhaus Rechnung zu tragen, sondern auch als Reaktion auf die Kritik am Monbijouschulhaus, bei dem eine massive Kostenüberschreitung zu reden gegeben hatte.³⁸²

c. Anpassung und Vereinfachung des Schemas

Das eingangs skizzierte Gliederungs- und Dekorationsschema ist, häufig in abgewandelter und vereinfachter Form, in einer ganzen Reihe bernischer Schulhäuser des ausgehenden 19. Jahrhunderts erkennbar.

³⁸⁰ Vgl. Strübin 1978, 422 f.; Biland 1987, 216–223.

³⁸¹ Vergleichbare gleichzeitig errichtete Bauten, z.B. die Stadtzürcher Schulhäuser Enge und Bühl, basieren auf asymmetrisch variierten Grundrissen. Die eigenwillige äussere Gestaltung des Spitalackerschulhauses mit den markanten Giebeln stellt möglicherweise auch eine Reverenz an das 1891–1893 erbaute Zürcher Hirschengrabenschulhaus von Alexander Koch dar, das als mustergültige Anlage galt und grosse Beachtung fand.

³⁸² Kommentar im Bund, 3./4.3.1899; BSB 33 (1900), 397.

Beim Bieler Plänkeschulhaus (Abb. 70, 71), das in eine Blockrandbebauung integriert wurde, bestimmt die Inneneinteilung des Gebäudes den Rhythmus der Fassadengliederung.³⁸³ Für die der Strasse zugewandte Hauptfassade beschränkte man sich auf einen wenig vortretenden, von Attika, Giebelaufsatzen und Vasen bekrönten Mittelrisalit mit einem repräsentativen, an Formen der Spätrenaissance angelehnten Portal. Der Mittelrisalit wird an der Hoffassade wiederholt und von Seitenflügeln flankiert, die den Schulhof einfassen. Im Fassadenaufbau ist das Hochparterre durch eine Bänderung als Sockelzone ausgebildet. Die beiden Obergeschosse, deren Fassadenflächen ursprünglich wohl mit Backstein verkleidet waren,³⁸⁴ sind durch eine Lisenengliederung zusammengefasst.

Diskret angedeutet ist das Gliederungsschema beim Burgdorfer Pestalozzischulhaus (Abb. 80, 81). In der Hauptfassade des blockhaften Gebäudes dominiert der Treppenhausrisalit. Die Seitenrisalite, die nur schwach vortreten, sind durch rahmende Lisenen und markante Fensterverdachungen akzentuiert. Auch hier ist der Aussenbau zusätzlich durch die innere Einteilung des Gebäudes bestimmt. Die Schulzimmer an der Straßenfront treten nicht nur mit ihren Schmalseiten als Risalite vor, sondern sind auch an der Stirnseite des Gebäudes als gesonderte, in sich symmetrisch gegliederte Fassadenabschnitte behandelt und im Dach als selbständige Baukörper hervorgehoben. Die Gliederung der Pausenplatzfront basiert auf der Einteilung in identische, im Inneren jeweils der Länge eines Schulzimmers entsprechende Abschnitte, von denen jeder gleichberechtigt behandelt ist. Das Hochparterre, das durch eine feine Bänderung als Bestandteil der Sockelzone gekennzeichnet ist, unterscheidet sich nur geringfügig von den oberen Geschossen. Auf Gebälke, Säulen oder Pilaster wurde, abgesehen von der Rahmung des Hauptportals, zugunsten einer einfacheren Ausführung mit Gesimsen und Lisenen verzichtet.

Die beiden kleineren Schulhäuser in Aarberg und Büren (Abb. 49–52, 76, 77) sind im Vergleich zum Burgdorfer Schulhaus reicher ausgestaltet. Kolossalpilaster überspannen die beiden Obergeschosse über dem gebänderten beziehungsweise gequaderten Sockel.³⁸⁵ Wie in Burgdorf ist in Aarberg das Treppenhaus als deutlich hervorgehobener Mittelrisalit ausgebildet und von zurückhaltenderen Risaliten flankiert. In Büren ersetzt eine dekorativ hervorgehobene Mittelachse den Mittelrisalit.³⁸⁶

In der Grösse mit den Schulhäusern Aarberg und Büren vergleichbar ist das Schulhaus Madiswil, eines der repräsentativsten Berner Dorfschulhäuser der

³⁸³ Beim Berner Monbijouschulhaus, wo die Schulzimmereinteilung in ähnlicher Art und Weise am Aussenbau wiedergegeben ist, ordnet sich die Gliederung in identische Abschnitte dem Risalitschema unter. Beim Kirchenfeld- und beim Länggassschulhaus ist die Inneneinteilung am Aussenbau verwischt, am Berner Gymnasiums- und Primarschulgebäude von 1883–1885 kommt sie andeutungsweise zum Ausdruck, ist jedoch zu Gunsten einer übergreifenden Gliederung zum Teil zurückgenommen.

³⁸⁴ Die Backsteinstruktur lässt sich auf einer um 1900 aufgenommenen Fotografie (Abb. 70) erkennen.

³⁸⁵ Das Hochparterre des Bürener Schulhauses wies ursprünglich eine Quaderstruktur auf, die auf alten Fotos und dem bei Baudin wiedergegebenen Aufriss (Abb. 77) zu sehen ist.



Abb. 45: Vendlincourt, Ansicht des Dorfes von Südosten, Aufnahme 2000. In der Bildmitte das Schulhaus. (E.S.).

Zeit um 1900. Ein 1898 oder 1899 von Bracher & Widmer ausgearbeitetes Projekt sah eine ausserordentlich reich instrumentierte Fassadenlösung nach dem oben besprochenen Schema vor (Abb. 115). Über dem geböschten Sockel sind die Obergeschosse des Mittel- und der Seitenrisalite in einer mehrschichtigen Struktur durch Kolossalpilaster zusammengefasst, welche über eine Eckquaderung gelegt sind. Dreieck- und Segmentgiebel setzen weitere Akzente in der bewegten, von einem kleinen barockisierenden Aufbau bekrönten Fassade. Für die Ausführung wurde der Entwurf im Sinn des vermutlich vorangegangenen Projektes (Abb. 114) vereinfacht.

Ein für ländliche Verhältnisse ebenso erstaunliches Schulhaus ist dasjenige in Vendlincourt (Abb. 45, 143, 144), das wie ein Schloss aus der bäuerlich-dörflichen Umgebung aufragt. Der Bau ist wegen seiner geringeren Grösse und der einfacheren Ausführung mit den vorgehend besprochenen Schulhäusern zwar nur bedingt vergleichbar, er bezieht sich aber in seiner Gesamtform und mit Dekorelementen wie dem modischen spitzen Giebel auf die zeitgenössischen grösseren Neurenaissanceschulhäuser und zeigt, dass die von städtischen Zentren ausgehenden Schulbautypen auch in kleinen Landgemeinden adaptiert wurden.

³⁸⁶ Die unterschiedliche, durch die Stellung der Gebäude bedingte Fassadierung der beiden grundsätzlich sehr ähnlichen Schulhäuser wurde bereits im Grundriss-Kapitel (S. 82 f.) besprochen.